

Prof. Dr. Alfred Toth

Benses situationstheoretische Grenzpunkte

1. Bereits in seiner Grundlegung einer situationstheoretischen Semiotik hatte Bense notiert: "Schließlich stellen Grenzpfähle und Grenzwege, Schlagbäume bzw. Niemandslandstreifen iconische Differenziations- und Vermittlungszeichen zwischen zwei (staatlichen) Situationssystemen dar, denn als Berührungszonen gehören Grenzphänomene zu beiden Situationssystemen, d.h. jeder Grenzpunkt gehört zugleich auch jedem begrenzten Gebiet an und hat als bezeichnendes Zeichen mit seinem Objekt übereinstimmende Merkmale" (Bense 1971, S. 87).

2. Bense formuliert hier nichts weniger als eine ontisch-semiotische Isomorphie, denn das Zeichen ist von seinem Objekt transzendent geschieden. Dieser Sachverhalt wurde von Bense selbst nirgendwo besser dargestellt als in seinem Buch "Das Universum" der Zeichen (Bense 1983), darin das semiotische Universum durch die drei modelltheoretischen Axiome der Extensivität, Monotonie und Abgeschlossenheit ein selbstkonsistentes Universum darstellt. Daraus folgt allerdings, daß die frühe Vorstellung Benses von der Existenz von "Grenzpunkten", die innerhalb der situationstheoretischen Zeichendefinition (vgl. Bense 1971, S. 84 ff.)

$$Z_S = R(Z, \text{Sit}_0, \text{Sit}_V)$$

also genau die Menge

$$M = \{x \mid x \in (\text{Sit}_0 \cup \text{Sit}_V)$$

umfassen, der Selbstkonsistenz des semiotischen Universums widerspricht.

3. Bemerkenswerterweise wird diese Nicht-Selbstkonsistenz des "ontischen" und des "semiotischen Raumes", wie sich Bense später ausgedrückt hatte (vgl. Bense 1975, S. 64 f.), in Benses frühem Werk sogar vermöge der Metaobjektivation

$$\mu: \quad \Omega \rightarrow Z$$

(vgl. Bense 1967, S. 9) auf die Zeichenrelation selbst übertragen, bzw., um Benses Terminologie zu benutzen, "mitgeführt" (vgl. Bense 1979, S. 43), insofern Bense (1975, S. 35) die peircesche Zeichenrelation wie folgt definiert

$$Z = R(M, O_M, I_M),$$

darin der Mittelbezug im Sinne eines Mittel-Repertoires sowohl im Objekt- als auch im Interpretantenbezug zeichenintern mitgeführt wird (während die Mitführung von Ω in Z durch die "Grenzpunkte" eine zeichenexterne Mitführung darstellt).

Geht man also vermöge Toth (2015) von der Isomorphie der R^* -Relation und der von Bense (1971, S. 40) definierten semiotischen Kommunikationsrelation

$$(R^* = [Ad, Adj, Ex]) \cong (K = [O, M, I]),$$

aus, so bekommt man für Z

$$Z^* = R(O_M, M, I_M)$$

und damit eine doppelte Gerichtetheit der Teilrelationen innerhalb der kategorialen Ordnung von Z^*

$$Z^* = R(O_M \leftarrow M \rightarrow I_M)$$

mit den entsprechenden Nichtleerheitsbedingungen

$$(O_M \cup M) \neq \emptyset$$

$$(M \cup I_M) \neq \emptyset,$$

welche die Existenz ontisch-semiotischer "Niemandsländer" in der Form von Mengen von "Grenzpunkten" definieren.

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bense, Max, Zeichen und Design. Baden-Baden 1971

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Bense, Max, Die Unwahrscheinlichkeit des Ästhetischen. Baden-Baden 1979

Bense, Max, Das Universum der Zeichen. Baden-Baden 1983

Toth, Alfred, Adessivität, Adjazenz und Exessivität. In: Electronic Journal for
Mathematical Semiotics, 2015

9.12.2015